



XVIII.

Die
Schande und Armuth
eines Feindes Jesu,
den
die Welt groß und reich nennet.

Ein Gemählde.

Wahr ist es, Mysochrist blendet Tausende durch den Glanz seines äussern Glückes, und verführet manche kriechende Geister, daß sie sich mit Neid und Unruhe auf die Höhen wünschen, wo er schwelget und schimmert. — Sie kennen unmöglich die sehr schmerzhaften Wunden seiner Seele, sonst würden sie nie ihren thörichten Wunsch thun, wenn sie auch durch die Erfüllung desselben die ganze Welt gewinnen. — Verschiedene Palläste stehen zu seiner Wohnung immer bereit, die Pracht sitzt an den Thoren derselben, und hat ihre Fülle mit vieler Verschwendung durch

Die Sch. u. Arm. eines Feindes Jesu, 2c. 279

durch sie verbreitet. Seine Weichlichkeit darf nur wählen, und er kan ihr an manchen Orten Pflege verschaffen. Die Reize der angenehmen Jahreszeiten zu schmecken, begiebt er sich auf seine Lustige in paradiesischen Gegenden, und dem mürrischen Ernst der Wintertage zu entfliehen, eilet er in die Stadt, wo Ueppigkeiten und Zeitverkürzungen herrschen.

Er hat überflüssig Mittel und Gelegenheit, seine Sinne zu vergnügen. Seine Tische sind voll, und die Wollust schenkt ihm ihren Taumelbecher übersießend ein. Weite Gefilde füllen seine Scheuren, und das Meer trägt ihm gehäuftes Vermögen zu. Viele Geschlechter sind ihm zinsbar, und müssen im Schweisse ihres Angesichts den Wucher für ihn sammeln. Er kennt den Mangel weiter nicht, als aus dem Gewimmer Lazari, das er vor seinem Goldklumpen, oder in Sälen voll Herrlichkeit und Freude, mit Unwillen hört. Sein Reichthum giebt ihm auch das Gepräge der Titel und Würden. Er ist über Unzählige erhaben, und Unzählige beugen sich vor ihm. Sein Ansehen wirft furchtbare Stralen von sich, und setzt ferne Staaten in Erstaunen. Sein Aufenthalt wimmelt von Schmeichlern, und falsche Lobeserhebungen dringen allenthalben in seine Ohren. Die Gewaltigen gesellen sich zu ihm, und die Großen nennen ihn ihren Freund. — Rahme, der gar selten in der Welt der Großen mit Aufrichtigkeit ausgesprochen wird! Er ist einer von den Ruhmsüchtigen, denen es so wohl gehet, die in keiner Gefahr

des Todes sind, sondern fest wie ein Pallast stehen, die nicht im Unglück wie andere Leute sind, und nicht wie andere Menschen geplaget werden, deren Trogen wie eine köstliche Sache geachtet wird, und deren Greuel wohlgethan heisset. Deren Person sich wie ein fetter Wanst brüstet, und welche thun, was sie nur gedenken. Die alles vernichten, und übel davon reden, und hoch her lästern. Deren Rede angesehen wird, als wäre sie vom Himmel herabgeredet. Deren Sagen auf Erden gilt. Des nen der Pöbel zufällt und mit Haufen zuläuft wie Wasser *).

Wenn ein Menschenfreund, ein Christ, zum Segen der wahren Ehre und Reichthümer gesetzt wird: so frohlocken die Nothleidenden, und das ganze menschliche Geschlecht zieht wichtige Vortheile davon. Dann wird er ein Vater der Armen, sucht Frömmigkeit und Tugend zu befördern; und ist ohne Pralerey wie eine wohlthätige Quelle, die sich in vielen Strömen über dürre Felder ergießet **).

Aber

*) Psalm 73, 4-10.

**) Ein rührendes Beyspiel eines solchen Christen preiset der theure Cramer, Nordisch. Auff. 70. St. Dank sey dem Vater aller Erbarmung! Ich kenne auch solche Muster im Fürstenpurpur. Er lohne diesen wahrhaftigen Fürstenseelen!

Aber Mysokrist ist ein Feind des Erlösers und seiner Erlöseten, darum spüret er nie einen Eifer der edlen Ehrliche; barmherzig zu seyn, wie der Vater Jesu Christi barmherzig ist. Was Wunder, wenn tiefe Schande ihn decket, und die größte Armuth sein Loos ist, obgleich er in der Sprache der Menschen ein Begüterter und Angesehener genannt wird!

Er sollte nicht arm an wahrer Ehre seyn, da seine ganze Hoheit sich auf einen zerbrechlichem Rohrstabe lehnet? Was sind Titel, die man nicht verdienet? Was sind Würden, für die das Herz zu klein ist? Was sind Lobsprüche der Schmeichler? Was sind die Bewunderungen der Einfältigen? Was sind ferne Gerüchte des Ruhmes, an welchen die Tugend keinen Antheil hat? Beschimpfungen! Sie decken die Schmach seines Herzens vor den Augen der Weisen und Gerechten, die allein wahres Lob ertheilen können, auf. Vielleicht wäre dieselbe sonst vor der Welt in Finsternisse gehüllet geblieben, obgleich der Allwissende, bey dem Finsterniß nicht finster, sondern wie das Licht ist, und um den die Nacht wie der Tag leuchtet, sie erkannt hätte. Nun aber locket der Ungläubige durch den Glanz die Blicke der Welt auf sich. Der Weise, der Gerechte lassen sich durch keinen äussern Glanz blenden. Thoren und Parthenischen überlassen sie diese Schwachheit. Sie bringen durch das Gewühl der Pracht, durch die Menge der Sclaven, die zu seinen Füßen kriechen, in seine Thaten, und sie schlagen ihren Blick aus Abscheu nieder,

denn wie klein, wie unanständig, thöricht, menschenfeindlich, ruchlos und unchristlich sind sie! So oft er eine Stufe des Ansehens höher kömmt: so drückt er andre viele Stufen nieder. Sein Pomp wird von Tausenden der Zuschauer mit Thränen begleitet, und wenn er stolze Feste feiert: so seufzen die Redlichen in ihrer Hütte. Jede Thräne ist ein Schandfleck seines Ruhmes vor Menschen, ieder Seufzer schreyet über sich, und klagt ihn als einen Bösewicht vor Gottes Gericht an.

Er, der Feind Jesu, ist mit Schande wie mit einem Rock gekleidet. Denn leer von Tugend, voll von Lastern zu seyn, ist das Wesen eines Niederträchtigen. Der allwissende Gott siehet in die ganze Menge seiner geheimen und öffentlichen Schandthaten, aus unendlicher Gerechtigkeit verwirft er ihn, wie einen Greuel. Er muß den Schändlichen verwerfen. Es mangelt derselbe alles Ruhmes; keine seiner Sünden sind ihm vergeben, keine Uebertretung ist ihm bedeckt. In seinem Gewissen hat er Brandmale; an dem Himmel hat er keine Ansprache, er würde ihn durch seine Gegenwart verunehren; und der Aufenthalt aller verdammten Scheusale wird durch ihn einst noch geschändeter. Der Abglanz von der Herrlichkeit des Vaters, und das Ebenbild seines Wesens rechnet ihn nicht unter seine edlen Freunde. Wie stimmt Christus mit Belial? Und der Geist der Kindschaft und Weisheit hält ihn seiner Führung, Inwohnung und Tröstungen nicht würdig,

dig, denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen?

Myschrisch wird gewiß einst, wenn seine scheinbare Pracht in der Todesstunde zerfliegt, einige Glittern derselben mit sich in den Sarg nehmen. Er wird unter Marmor zu Staub werden, und kostbare Denkmäler werden dem unwissenden Wandrer in erdichteten Grabchriften vorlügen: daß hier ein Patriot, ein Weiser, ein Gerechter und Barmherziger die Auferstehung erwartete. Traurige Trümmern seiner zerstörten Größe! Wie manche bittere Klagen werden bey euch von Vorübergehenden ausgestossen werden: Hier liegt der, der Gott und den Glauben verspottete, der alle Rechtsschaffenen ärgerte, der von dem Schweiß der Armen schwelgte, der die Bittenden mit Stolz und Härte von seiner Thüre wies! Der Allmächtige, dessen Himmel und Hölle er höhnete, hat ihn gestürzt, zur Rechenschaft gefodert, und die Elenden errettet, die unter seinen Bedrückungen seufzten! Entsetzliche Flüche! die des Ungläubigen Schande, die er in seinem Leben trug, nach seinem Tode immer verneuen werden. Theodor, Theodor! Ehrevoller ist es, unter einem Sandhügel zu schlafen, wo dein armer Freund in der Stille betet: Gott, erfreue den, der hier ruhet! Er war ein frommer und gläubiger Kreuzträger.

Die Länge der Zeit löschet die Verachtung in vielen Gemüthern aus. Mysochrist kan daher auch hoffen, daß die Zahl derer, die seinen Schimpf kennen, immer geringer werde, je mehr die Welt, in der er lebte, ausstirbt, und je unleserlicher das falsche Lob über seiner Grabesthür wird. Aber wie theuer muß er diesen leidigen Trost erkaufen! Das Weltgericht, worüber er lacht, wenn er in dem Rathe der Spötter sitzt, die nach ihren eignen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? wartet seiner. Hier gilt keine Schminke des Ansehens für Frevler; hier beschönet kein Höfling die Fehlritte der Großen, hier streuet kein Schmeichler Blumen des Lobes darüber. Nun ist die Feyer der unendlichen Gerechtigkeit des HErrn, der unpartheyisch richtet, der ans Licht bringt, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaret.

Da stehet dann auch einst der Feind Jesu vor der ganzen versammelten Welt unter dem Haufen der Verworfenen, in der völligen Blöße seiner abscheulichen Gestalt, und seine aufgedeckten Bosheiten geben ihm das schmäählichste Ansehen. Er ist dahin, auf ewig dahin, der Schein seiner Hoheit! Die Gemeinen der Erstgebohrnen, und die Geister der vollkommenen Gerechten wenden ihr Angesicht von ihm hinweg, denn nun ist die seelige Zeit, wo der Anblick scheuslicher Gegenstände sie nicht mehr betrüben wird. Der Richter schilt ihn einen Undankbaren, der sein Blut mit Füßen getreten! —

einen

einen Verfluchten! — und stürzet ihn nieder in ein Gefängniß, wo die ewige Schmach ihm Fesseln anlegt, und ewige Unehre über seinem Haupte schwebet.

Reichthümer besitzet er eben so wenig als Ehre. Nur der ist reich, der mit Dankbarkeit und Zufriedenheit die Geschenke des Gebers aller guten und vollkommenen Gaben genießet; dem sie erlaubte Bequemlichkeit und Freuden des Lebens gewähren, und der durch ihre Hülfe auch seinen Brüdern die Lage leichter und angenehmer zu machen suchet. Der aber ist in dem vollsten Ueberflusse blutarm, der sein Gut mit Undank gegen den unendlichen Versorger verprasset, ein ruhiges Herz vermisst, und den Genuß seiner Fülle durch wohlthätige Mittheilungen derselben an Darbende nicht schmackhaft und süsse macht. Wohlthätige Mittheilungen des Ueberflusses an Darbende sind aber himmelweit von der unweisen Freygebigkeit unterschieden, womit Prasser und Verschwender ihren Ueberfluß austheilen.

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen wägen wir des Gottlosen Reichthümer ab; und ach wie leicht, wie gar leicht werden sie gefunden. Kennet er die seelige Wollust, ein dankbarer Gast des Gottes der Milde zu seyn? Hat er ie mit der Freude eines Kindes, das von der Wohlthätigkeit seines Vaters lebhaft gerühret ist, Gutes von dem Herrn empfangen? Weiß er, wie sehr die Süßigkeit irdischer guter beglückter Stunden, die sanfte Stille des Herzens in denselben, durch die Bekenntnisse eigener Unwürdigkeit, und des Lobes der unendlichen

Treue

Treue erhöht werden? Die Empfindungen des Dankes müssen den Werth eines glücklichen Lebens außerordentlich erhöhen. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster. Lobet den Herrn! denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding; solch Lob ist lieblich und schön. So zeugt einer unter den Sterblichen, dessen Loos vor Millionen reichlich ausgefallen war.

Zufriedenheit ist dem Feinde Jesu ein ganz fremdes Gut. Wie wird er sich rühmen können, dasselbe zu besitzen. Von Ausschweifungen und Zerstreuungen kan sein Herz betäubet werden; er kan sich in dem Lärmel strafbarer Wollüste ein Kind der Freude zu seyn dünken, das Gericht der Verstockung kan ihn in einen falschen Schlummer des Gewissens einwiegen. Aber der Elende! darf er diesen unseeligen Zustand Zufriedenheit heißen? Es wird ihm seine ewige Seeligkeit kosten, wenn er sich hierin betriegt. Wem die gewisse Ueberzeugung, daß er mit dem höchsten Richter in dem Bunde der Veröhnung und Gnade stehe, mangelt, dem mangelt auch iener köstliche Schatz; und kein größserer Widerspruch ist anzutreffen, als Jesu zu höhnen, und seinen Vater zum Freunde zu haben. Die den unendlichen Friedensfürsten nicht zuversichtlich anbeten, haben keinen Frieden in ihrem Gemütthe; es ist wie ein ungestümes Meer, das nie zur sanften Stille gelangt. Nun befremdet es mich daher nicht mehr, warum der Ungläubige bey den üppigsten Gastmahlen nach Ruhe des Herzens

Herzens hungert, und in den fröhlichsten Gesellschaften nach dem Frieden des Gewissens schmachtet. Aber umsonst. Sie fliehen vor ihm, diese unschätzbaren Güter, und bereichern nur die Nachfolger Christi. Bald empöret sich diese, bald iene Leidenschaft, und bringt ihn in bittere Unruhe; bald drängen sich Bilder des Todes und der Zukunft vor seine Augen, ob er sie gleich immer sorgfältig vor denselben verschliesset. Mitten in dem Gewühle der übermüthigsten Ergötzungen erblicket er ein Leichenbegängniß, und er wird blaß; sein Muth sinkt ganz dahin; er höret in dem Geräusche der Wollüste die Sterbeglocken läuten, und er bebet; auf einmahl ist er, der Juchzende, ein finsterner Gesellschafter geworden. Seine rasenden Mitbrüder schreiben seine Veränderung der Krankheit eines dicken Blutes zu. Die Unverständigen! Es ist eine Krankheit seiner verwundeten Seele, der um Trost bange ist. Sie suchen alles hervor, ihn aufzuheitern; aber umsonst sind Spiele und Gefänge der Wollust. Er bleibt schwermüthig, denn die Stimme seines bangen Geistes bricht ist durch alles betäubende Lärmen der Welt hindurch. Der Unglückliche! Er leidet Noth im Ueberflusse, und schmachtet bey vollen Quellen. So entfärbte sich Belsazer, und wurde von den gewaltigsten Schrecken, mitten in dem Schoosse toller Freuden erschüttert, als plötzlich Finger, wie eine Menschenhand gestaltet, hervorgiengen, und seinen Untergang auf die gefürchte Wand schrieben.

An der Freude, andre durch sich getröstet und glücklich zu sehen, ist er auch ganz dürstig. Lasset sein Haus ein Sammelplatz für hungrige Thoren seyn! Lasset seine Tische für die Brüder seiner Wollust immer gedeckert stehen! Lasset ihn den Werkzeugen seines Lasters große Geschenke geben! Verbreitet er wohl Segen durch seine unsinnige Freygebigkeit? Er verführt dadurch, stärkt die Bosheit, giebt dem Müßiggange Nahrung, macht die Gesellschaft, die mit ihm zur Hölle wandelt, größer, und häuft seine Verantwortung.

Verächter der Gottseeligkeit und des Glaubens, wie verächtlich bist du in deiner Hoheit, und wie arm mit deinem ganzen Vermögen! Wärest du Jesu Freund, da würdest du auf deiner Höhe schön glänzen, und jeder Gerechte würde dich nie ohne Ehrfurcht sehen und nennen. Da säßest du in der Fülle des Guten, und schmecktest die Glückseligkeiten der Schöpfung. Du brauchest zwar deine Habe, aber du leidest; (wiewohl auf eine andre Art) eben so viel Noth, als der Genosse deines Unglaubens, der bey königlichem Auskommen von seinem tyrannischen Beherrscher, dem Geize, keine Erlaubniß erhält, sich die kleinste Pflege und Erquickung zu verschaffen. An seiner Schande und Dürstigkeit zweifelt keiner, sie sind so verhaßt, daß der ärgste Slave des Geizes seinen Mitsclaven schilt und unglücklich heisset. Jedoch der ganze Unterschied zwischen dir und ihm ist, daß die Geringschätzung deines Herzens durch die Glittern deiner Pracht vor manchen verborgen wird,

da

da bey ihm ieder sie siehet; daß deine Verschwendung dich mit falscher Schmeichelen für einen Glücklichen ausgiebt, da der Diebstahl, den er an sich begeht, sein freywilliger Hunger und Frost, sein Unglück kund macht!

Wo ist einer der weise ist, und nicht mit Freuden die Ansprache an die Gerechtigkeit Jesu Christi für seine höchste Ehre, und die Nachahmung der Tugenden, von denen er das vollkommenste Muster gegeben, für seinen köstlichsten Schatz achtet? Theodor ist ewig reich und erhaben, aber Mysochrist ist ewig arm und verworfen.

